

Nassauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 48.

Herborn, Samstag, den 26. Februar 1916.

14. Jahrgang.

Die Eröffnung der Duma.

Nach langer Zeit durfte sich nun endlich wieder einmal die russische Volksvertretung zur Beratung zusammenfinden. Wie erinnerrich tauchte seit mehr als einem halben Jahre von Zeit zu Zeit das Gerücht auf, die Duma werde dann und dann zusammentreten. Aber nach kurzer Zeit mußte man immer wieder erfahren, daß der Termin wieder hinausgeschoben sei. Vielfach war man infolge dieser Gerüchte schon zu der Ansicht gelangt, daß die russische Regierung sich dieser Tatistik bediene, um die Duma ganz auszuschalten, ihre Eröffnung auf den Nimmerleinstag zu verlegen. Aber selbst in Rußland gehen hierbei Dinge nicht mehr nach Väterchens Wunsch. Trotz des ganzen Vertuschungssystems war nämlich so viel über die allgemeine Lage in das Volk durchgedrungen, daß sich allerlei Anzeichen von Unzufriedenheit bemerkbar machten. Um nun dieser Unzufriedenheit zu steuern, sah sich die Regierung schließlich doch veranlaßt, die Duma wieder einmal tagen zu lassen. Ihre Eröffnung mußte aber auf alle Fälle in möglichst wirkungsvoller Weise geschehen, damit das russische Volk die Bedeutung der zarischen Huldigung würdigen könne; deshalb ließ sich der Zar selbst in der Duma bilden und „beeichte“ diese mit einer Ansprache. Sein Außenminister Sazonow hielt eine große politische Rede, und dann nahm auch der neue Ministerpräsident Stürmer die Gelegenheit wahr, sich der Volksvertretung und dem Lande vorzustellen.

Nach den Darlegungen Sazonows muß es um die Sache der Alliierten geradezu glänzend stehen. Ueber die Tatsache, daß ein großer Teil Rußlands und Frankreichs in den Händen des Feindes ist, geht er mit einer einfachen Handbewegung hinweg. Denn das würde ja das dem Volke vorzugeworfene Bild häßlich entstellen. An der weiteren Tatsache, daß Belgien, Serbien und Montenegro vorläufig von der Landkarte verschwunden sind, konnte der Meister der Lüge allerdings nicht vorbei. Aber er tat ihrer nur Erwähnung, um die Schändlichkeit der Deutschen zu zeigen, die diese armen Bundesgenossen Rußlands natürlich auf das grausamste behandeln. Alles in allem war die ganze Rede Sazonows eine einzige bewußte Verdrehung der Tatsachen. Natürlich weiß Sazonow so gut wie einer, daß Rußland, von England abgesehen, diesen Krieg entseht hat, den er selbst „das größte Verbrechen gegen die Menschheit“ nennen möchte. Rußland ist selbstredend daran so unschuldig wie ein Lamm, während Deutschland unter dem Deckmantel traditioneller Freundschaft zum Jarenreiche die Aufmerksamkeit seiner Kriechharn einschleiferte, um zu gleicher Zeit sein Schwert gegen sie zu schärfen. Um die gefährlichen Pläne Deutschlands noch weiter zu kennzeichnen, behauptete Sazonow fälschlich, Deutschland wolle ein deutsch-muslimisches Kalifat von der Nordsee bis zum Persischen Meerbusen errichten, um so die Herrschaft der Welt nach Berlin zu verlegen.

Aber der Lügenmeister Sazonow hat noch weitere Unbequemlichkeiten vorgebracht, für die er wohl sogar in Rußland kaum einen Gläubigen finden dürfte. Da er aber nichts Tröstliches seinem Volke sonst sagen konnte, so verlegte er sich auf die Verherrlichung der Alliierten Rußlands, von deren Ausdauer und Tapferkeit er das Heil des Jarenreiches zu erwarten sich den Anschein gab. Natürlich durfte auch der Hinweis nicht fehlen, daß Rußland ebenso wie die übrigen Verbündeten keinen Sonderfrieden schließen werde. Dieser ewige Hinweis mutet aber doch etwas merkwürdig an. Da alle Verbündeten Brüder der Reihe nach diese Verwahrung eingelegt haben, so kann man unter Umständen darauf schließen, daß einer dem anderen in dieser Beziehung nicht mehr so recht traut. Besonderes Erstaunen wird die Rede wohl in Griechenland hervorgerufen haben, das jetzt aus Sazonows Munde erfahren muß, daß die Entente das Land nur zu seinem eigenen Besten in ihre Arme genommen hat. Vielleicht empfinden auch die Polen darüber Trauer, daß aus dem russischen Plane nichts wird, alle Polen unter dem russischen Fittich zu vereinigen.

Deutsches Reich.

+ Der Wunsch Vater des Gedankens. (Meldung der Agence Havas.) „New York Herald“ erfährt aus Washington: Die Regierung der Vereinigten Staaten hat beschlossen, ihre Beziehungen zu Bernstorff abzubauen und mit Berlin direkt weiter zu verhandeln. — Die Nachrichten des skrupellosen antideutschen Heßblattes „New York Herald“ sind bekanntlich mit allergrößter Vorsicht aufzunehmen, noch dazu, wenn die Pariser Agence Havas mit ihrer Wiedergabe „beeht“ wird. Uebrigens erfährt das Wolffsche Tel.-Bur., daß „an hiesiger amtlicher Stelle über den angeblichen Beschluß der Regierung der Vereinigten Staaten nichts bekannt“ sei.

Preussischer Landtag.

× Berlin, 24. Februar 1916.

Abgeordnetenhaus.

Im Preussischen Abgeordnetenhaus wurde am Donnerstag die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern fortgesetzt. Theaterzensur und Jugendpflege beschäftigten vornehmlich die Donnerstagssitzung. Dabei hielt der Minister des Innern v. Loebell einen kleinen Vortrag über die Besonnenheit und würdevollen Haltung, die die Berliner Bevölkerung im Weltkriege einnimmt, und trug auch dem Charakter der Großstadt Rechnung, wenn er erklärte, daß manche

Theaterstücke wohl in Berlin noch zu zeigen sein mögen, die für die Provinz durchaus nicht geeignet seien, weil dort die besseren Kräfte fehlen, die über Unzulänglichkeiten des Stückes hinwegsehen. Auch den Humor will Herr v. Loebell in der Kriegszeit nicht ganz missen, ebenso wenig die Kriegsspieler, die freilich nicht allzu durstig wirken sollten. Im übrigen sei die Theaterzensur keineswegs müßig gewesen. Sie habe im ersten Kriegsjahr nicht weniger als 81 Stücke in Berlin verboten. Auch den öffentlichen Vergnügungen will der Minister nicht ohne weiteres den Garaus machen. Sie sollen nur die richtige Mittellinie einhalten. Andere Fragen wurden kurz gestreift. So kündigte der Minister die Wiedereinbringung eines Gesetzesentwurfs über das Kinowesen im Reichstage an. Der Verwahrlosung der Jugend müsse entschieden entgegengetreten werden. Ein ausgezeichnetes Schritt sei die Abschaffung der Altmietkneipen gewesen. Mit Benützung schied Herr v. Loebell den glänzenden Stand der Sparkassen, gedachte der aufopfernden Tätigkeit der Gendarmen im Dienste der Landräte, besprach die Frage der Invalidenfürsorge und der Wohltätigkeitsanstalten und sagte schließlich den schwermühten Gemeinden und Provinzen finanzielle Erleichterungen zu.

Die Redner aus dem Hause konnten gegenüber den umfassenden Darlegungen des Ministers wenig Neues vorbringen. Der Abg. Fleuser (Ztr.) schalt über schlechte Theaterstücke, während der Abg. Dr. Schmann (nat-lib.) auf diesem Gebiete vor allem scharfem Zusätzen warnte und dabei verriet, daß das Zentrum in der Kommission das allgemeine Verbot eines jetzt vielgenannten Theaterstückes gefordert habe. Einen Bericht über die Kriegsschritte der Gemeinden gab dann der Abg. Cassel (Fortf. Sp.).

Daran schloß sich eine kleine, aber stürmische Wahlrechtsausprache. Der Abg. Paul Hoffmann (Foz.) hatte in recht schroffen Worten die baldige Einbringung einer Wahlrechtsvorlage gefordert. Ihm antwortete im Schlusswort der Berichterstatter Herr v. Jeditz, der auf die harten Worte eine ebenso kräftige Antwort gab und die Regierung davor warnte, schon jetzt mit einer Reform des Wahlrechts zu kommen, während die bürgerlichen Parteien sich über die Grundlinien dieser Verbesserungen noch nicht einig seien.

Damit war der Etat des Ministeriums des Innern im wesentlichen erledigt, und das Medizinalwesen stand zur Verhandlung. Der Abg. Dr. Mugdan (Fortf. Sp.) befürwortete einige Anträge seiner Partei zugunsten der Halbwüchsigen, der Säuglingsfürsorge, der Ausdehnung der Reichswochenhilfe und des Wohnwesens. — Am Freitag geht die Ausprache weiter.

Kleine politische Nachrichten.

Durch Entschließung des Königs Ludwig wurde die Session des bayerischen Landtags bis einschließlich 31. Mai verlängert. Die außerordentliche Hauptversammlung des Deutschen Reichstages, die am 23. Februar in Jena stattfinden sollte, ist, dem „B. T.“ zufolge, plötzlich aufgehoben worden.

+ Nach einer Drahtung aus Bukarest hat die Zentralausfuhrkommission einen Vertrag über den Verkauf vorläufiger Braugerste der Ernte 1915 mit den Einkaufsgesellschaften der Mittelmächte abgeschlossen; die Bezahlung erfolge nach der Verladung in die Bahnhöfe.

+ Der bulgarische Ministerrat beschloß, das Kupferbergwerk Bor, das in dem von den Bulgaren eroberten Teile Serbiens liegt und das reichste auf der Balkanhalbinsel ist, den Deutschen für die Kriegsdauer zur Ausbeutung zu überlassen.

Nach einer der „B. T.“ aus Kristiania zugegangenen Meldung ist die norwegische Kriegsgewinnsteuer vom Storting angenommen worden.

+ Wie der Londoner „Daily Telegraph“ meldet, wurde die Interparlamentarische Konferenz der Alliierten, die vom 6. bis 8. März in Paris hätte stattfinden sollen, auf die Tage vom 27. bis 29. März verschoben, weil die russischen Vertreter nicht früher nach Paris kommen können. Die Konferenz solle über den Handel und die kaufmännischen Beziehungen nach dem Kriege beraten.

Churchill ist mit dreimonatlichem Urlaub von der flandrischen Front in London eingetroffen.

+ Einer Petersburger Meldung zufolge ist der Zar am 23. d. M. wieder zum Feldzuge abgereist.

+ In gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen in Washington glaubt man, wie der Londoner „Daily Telegraph“ erzählt, bestimmt, daß Staatssekretär Lansing entscheiden wird, daß die „Appam“ eine gute deutsche Priese ist, daß sie aber nicht in einem amerikanischen Hafen dauernd Schutz finden kann und deshalb amerikanisches Gebiet verlassen muß.

+ Die „New York World“ hatte dieser Tage berichtet, daß die Amerikaner, welche Fahrten für den Dampfer „Espagne“ der Compagnie Transatlantique genommen hatten, anonyme Briefe erhielten, in denen sie gewarnt wurden, nicht mit diesem Dampfer zu fahren, und an das deutsche Memorandum über die bewaffneten Handelsschiffe erinnert werden. Nun kann der New Yorker Korrespondent der „Times“ melden, daß der Postaglerdampfer „Espagne“ unbewaffnet sei.

+ In Australien hat die Vereinigung der Reisenden der Großhandelshäuser einen großen Bund gegen jeden zukünftigen Handel mit Deutschland gebildet.

Admiral v. Pohl.

Aus Berlin kommt die Trauerkunde, daß dort der bisherige Flottenchef, Admiral v. Pohl gestorben ist. Der vortierne hohe Seemann, der am 25. August 1855 zu Breslau geboren wurde, trat 1872 als Kadett in die Kaiserliche Marine ein und wurde am 15. Februar 1876 zum Leutnant befördert. Als Kapitänleutnant führte er die Kreuzerfregatte „Carola“. Dann wurde er in die mili-

tärische Abteilung des Reichsmarineamts versetzt. Nachdem er einige Zeit auf dem Panzer „Württemberg“ als erster Offizier Dienst getan hatte, erfolgte 1894 seine Ernennung zum Korvettenkapitän und seine Berufung in das Reichsmarineamt als Vorsteher der Zentralabteilung. 1898 wurde er Fregattenkapitän und Kommandant des Panzers „Regia“. Später erhielt er das Kommando des Großen Kreuzers „Hanja“, der ihn nach Ostasien führte. Mit seinem Landungskorps hatte er während des Bokerkrieges ruhmreichen Anteil an der Niederwerfung des Aufstandes. Er zeichnete sich heroisch aus an der Erstürmung der Lazu-Forts aus. 1900 zum Kapitän z. S. ernannt, wurde er 1905 mit der Führung der Geschäfte des zweiten Admirals des 1. Schwaders beauftragt; ein Jahr später erfolgte seine Ernennung zum Befehlshaber der Aufklärungsschiffe. Am 5. September 1909 wurde er zum Vizeadmiral und am 27. Januar 1913 zum Admiral ernannt. Seit Februar vorigen Jahres war er Chef der Hochseestreitkräfte, bis er kürzlich krankheitsbedingt von seinem Posten zurücktreten mußte. — Admiral v. Pohl hinterläßt mit der Witwe zwei Töchter; der einzige Sohn ist im letzten Herbst den Heldentod für das Vaterland gestorben.

Der Kaiser übermittelte der Witwe des Admirals sein Beileid durch nachstehende Depesche:

Zu dem mich schmerzhaft berührenden Hinsange Ihres Gatten, der mir und meiner Marine in langen Jahren treuer Pflichterfüllung herausragende Dienste geleistet hat, spreche ich Ihnen und den Ihrigen mein aufrichtiges und inniges Beileid aus. Möge der Allmächtige Ihnen in dieser schweren Prüfung mit seinem Troste gut Seite setzen.

Wilhelm, I. R.



Aus dem Reiche.

+ Das Gedenkblatt für Gefallene. In letzter Zeit sind mehrfach Beschwerden darüber laut geworden, daß die Angehörigen der Gefallenen sowie der einer Kriegsverwundung Erlegenen oder an einer sonstigen Kriegshandlung Verstorbenen das von Seiner Majestät dem Kaiser durch Erlaß vom 27. Januar 1915 gestiftete Gedenkblatt erst längere Zeit nach dem Tode des betreffenden Kriegers erhalten hätten.

Diese Klagen beruhen zum großen Teil auf Unkenntnis der Verhältnisse. Die ersten Nachrichten über die Verluste bedürfen eingehender Nachprüfung, da ein Gedenkblatt erst nach zweifelsfreier Feststellung des Todes ausgestellt werden darf. Auch sind vielfach zeitraubende Nachforschungen nach dem Empfangsberechtigten erforderlich.

Für die Ausfertigung und Verendung der Gedenkblätter sind lediglich die Ersatz-Lappenteile zuständig, an die sich die Angehörigen der Gefallenen mit allen Anfragen wenden mögen. (B. T.-B.)

Der Verlust an Juchstuten in Ostpreußen. Nach Feststellung des Vorstandes der ostpreussischen Landwirtschaftskammer im Bericht an den Landwirtschaftsminister beträgt der Verlust an edlen Juchstuten in Ostpreußen durch die Russeneinfälle rund 25000. Dem Verlust stehen bis jetzt 4129 im Sommer vergebene Remontestuten gegenüber.

Das Hochwasser des Rheins. An der Stelle des Rheins, wo sich das Hochwasser mit großer Gewalt über den im Ringerloch liegenden Schlepplahn „Gottvertrauen“ Bahn bricht, hat das dort stark gegen das Ufer drängende Wasser die dortige Ufermauer ebenso wie den an ihm entlangführenden Weg auf eine Länge von zehn Metern herausgedrückt. Das in der Nähe stehende Wohn- und Bahnwärterhaus wurde geräumt.

Ausfall einer Schwurgerichtssitzung. Zum ersten Male seit über 20 Jahren ist die Schwurgerichtssitzung am Landgericht in Landsberg a. d. W., deren Beginn auf den 21. Februar festgesetzt war, ausgefallen, weil es an den notwendigen Strafverfahren fehlte.

Selbstmord eines Landgerichtsrates. Der bayerische Landgerichtsrat Groß aus Schweinfurt verübte, dem „B. T.“ zufolge, Selbstmord, indem er sich in die Salzach stürzte. Die Gründe dazu sind unbekannt. In seinem Mantel, der am Ufer von ihm zurückgelassen wurde, fand man mehrere Tausend Mark Bargeld.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Fortschreitender Erfolg nördlich von Verdun.
Großes Hauptquartier, den 24. Februar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Erfolg östlich der Maas wurde weiter ausgebaut. Die Orte Brabant, Haumont und Samogneux sind genommen, das ganze Waldgebiet nordwestlich, nördlich und nordöstlich von Beaumont, sowie das Herbebois sind in unserer Hand.

Südlich von Metz wurde ein vorgeschobener französischer Posten überfallen und in seiner Stärke von über 50 Mann gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front lebhafteste Artilleriekämpfe. An zahlreichen Stellen Patrouillengefechte. Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (M. L. B.)

+ Die französische Heeresleitung zur Lage bei Verdun.
(Aus dem amtlichen Bericht vom 23. Februar abends.)

In der Gegend nördlich von Verdun erwies sich der deutsche Angriff, wie vorausgesehen, als ein sehr bedeutender und mit großen Mitteln vorbereiteter. Der Kampf hat heute mit wachsender Heftigkeit fortgedauert; unsere Truppen hielten widerstand und brachten dem Feinde sehr beträchtliche Verluste bei. Die ununterbrochene Beschichtung mit Granaten großen Kalibers, die von unserer Artillerie mit gleicher Heftigkeit erwidert wurde, erstreckte sich auf eine Front von fast 40 Kilometern, von Balancourt bis in die Gegend von Etain. Die Tätigkeit der deutschen Infanterie in sehr großen Verbänden, die sich aus Truppen von sieben verschiedenen Armeekorps zusammensetzten, wurde im Laufe des Tages zwischen Brabant-lur-Meuse und Ornes fortgesetzt. Am Ausgange des Dorfes Haumont konnte uns der Feind trotz aller Anstrengungen nicht aus unseren Stellungen am Walde von Caures werfen, von denen wir noch den größten Teil besetzt halten. Unsere Gegenangriffe brachten die deutschen Angriffe östlich vom Walde von Caures zum Stehen. Nach einer Reihe von blutigen Angriffen konnten die Deutschen in den Wald von Vavrille eindringen. Nördlich von Ornes wurden Angriffe des Feindes auf unsere Linie bei Herbebois durch unsere Gegenangriffe angehalten. Keine Infanterietätigkeit auf dem linken Maas-Ufer und zwischen Ornes und Fromezey.

Schwere Niederlage der Italiener und Eschad-Deute vor Durazzo.

Wien, 24. Februar. Amtlich wird verlautbart:

Russischer und italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen in Albanien haben gestern die Italiener und ihren Bundesgenossen Eschad bei Durazzo geschlagen. Am Vormittag bemächtigten sich unsere Bataillone — deren kleinere Abteilungen den unteren Krügen übersehen — der letzten feindlichen Vorposten östlich von Bazar Sjak. Am Mittag wurde die italienische Brigade „Savona“ auch aus der stark ausgebauten Hauptstellung östlich des oben genannten Ortes geworfen. Gleichzeitig erlitt eine andere Kolonne die 10 Kilometer südöstlich von Durazzo angelegten Verschanzungen von Soffo-Bianco. Der Feind verließ seine Gräben zum Teil fluchtartig und wich hinter den inneren Verteidigungsring.

Es wird verfolgt.

+ Mislungener Angriff der Engländer im Irak. — Ununterbrochene Fortdauer der Kämpfe im Kaukasus.

Konstantinopel, 24. Februar. Das Hauptquartier teilt mit:

An der Irak-Front versuchte eine feindliche Abteilung in Stärke von etwa einem Bataillon sich unseren Stellungen bei Felahe zu nähern, wurde aber durch unser Feuer zum Rückzug gezwungen und ließ zahlreiche tote zurück. Unter den während des letzten Kampfes bei Felahe Gefallenen befanden sich 7 englische Offiziere. Neuerdings nahmen wir siebzehn Soldaten der feindlichen Truppen gefangen, die im Verlaufe dieses Kampfes in die Umgegend geflüchtet waren.

An der Kaukasus-Front dauern die Kämpfe ohne Unterbrechung fort.

Einige feindliche Kreuzer und Torpedoboote bombardierten in den Tagen vom 18. bis zum 22. Februar zeitweilig die Geste bei Sedd-ul-Bahr und Telle-Burun. Sie hatten keinen Erfolg und unsere bei Rum-Kale und Sedd-ul-Bahr aufgestellten Batterien zwangen sie, ohne daß sie ihr Feuer längere Zeit hätten fortsetzen können, zum Rückzuge. Feindliche Flugzeuge überflogen in den letzten Tagen die Darda-

nellen, wurden aber verjagt und von unseren Kampf-
flugzeugen verfolgt. Am 20. Februar beschloß ein feind-
licher Kreuzer, der unter dem Schutze von Minensuchern
in den Golf von Saros eingedrungen war, mit Unter-
stützung von drei feindlichen Beobachtungsflugzeugen er-
folglos die Küste bei Galata (Gallipoli). Eines
unserer Kampfflugzeuge griff die feindlichen Flugzeuge
an und trieb sie in die Flucht, worauf der Kreuzer sein
Feuer einstellte und sich mit den Minensuchern entfernte.

+ Zum deutschen Erfolge von Verdun.

Wien, 24. Februar. Die Blätter würdigen den großen
Erfolg der Deutschen an der Westfront als ein Ereignis
von mehr als örtlicher Bedeutung. Sie schließen sich der
Freude an, die dieser Erfolg in Deutschland hervor-
ruft, der sicherlich in Frankreich sehr tiefen Eindruck machen
werde.

+ Unsere „Röwe“ arbeitet weiter. S. M. S. „West-
burn“.

Madrid, 24. Februar. Amtlich wird gemeldet: In
Santa Cruz (Teneriffa) ging das englische Schiff „West-
burn“ (3300 Tonnen) unter deutscher Flagge vor Anker,
um seine Schäden auszubessern. Die Besatzung besteht
aus sieben Mann, von denen einer eine Wunde mit der
Ausschüttung „S. M. S. Röwe“ (Röwe?) trägt. „West-
burn“ brachte 206 Gefangene der englischen Schiffe
„Horace“ (3355 Tonnen), „Clan Macdonald“ („Edinburgh“
13326 Tonnen), „Cambridge“ (1259 Tonnen) und „Fla-
menco“ (4540 Tonnen) sowie des belgischen Schiffes
„Luxemburg“ (4322 Tonnen) und 11 spanische Ma-
trosen mit.

+ Die Frist für die Neutralen im U-Boot-Kriege.

London, 23. Februar. Die „Times“ erfahren aus
Neuport vom 22. Februar: Staatssekretär von Jagou
teilte dem Korrespondenten der „New York World“ Karl
v. Wiegand mit, daß es die unabänderliche Absicht der
deutschen Regierung sei, am angegebenen Tage, nämlich
dem 2. März, damit anzufangen, bewaffnete Handels-
schiffe wie Hilfskreuzer zu behandeln.

+ Aufgebracht bzw. versenkt!

Blissingen, 23. Februar. Die beiden belgischen Fischer-
fahrzeuge „Zeebrugge 8“ und „Zeebrugge 9“, die von
Blissingen zur Fischererei ausgefahren waren, wurden vor
einem deutschen U-Boot angehalten. „Z 9“ wurde nach
Zeebrugge gebracht, „Z 8“ wurde versenkt. Die Besatzung
des „Z 8“ rettete sich nach dem Leuchtschiff Noordhinder,
von wo sie gestern nach Blissingen zurückgebracht wurde.

+ Wer wird Luftminister in England?

Haag, 24. Februar. „Nieuwe Courant“ erfährt aus
London: Die „Daily News“ mitteilen, hat die Regierung
beschlossen, Lord Derby zum Minister für Luftverteidigung
zu ernennen, ohne ihm einen Platz im Kabinett einzu-
räumen.

Ob allerdings gerade der be-
kannte Werbemeister Lord Derby der erste Luftminister von John Bull
sein wird, erscheint nach einer Londoner Meldung aus
dem Unterhause doch zweifelhaft. Danach hat der
Premierminister Asquith am 23. d. M. angekündigt, daß
Lord Robert Cecil der Minister sein würde, dem die
Blodadefrage unterstellt werde. Er werde den Rang
eines Kabinettsministers haben, aber Unterstaatssekretär
für auswärtige Angelegenheiten bleiben. Ihm werde ein
Marineoffizier im Range eines Admirals beigegeben werden.
Die Oberkommandos des Bivertandes im Mittel-
meer und in der Adria.

Einer Reuter-Meldung aus London vom 23. Februar
zufolge erklärte der englische Marineminister Balfour, daß
der französische Admiral Jaurès das allgemeine Ober-
kommando im Mittelmeer habe und der Herzog der
Abruzzi in der Adria und ihren Zufahrtsstraßen kom-
mandiere. Britische Offiziere hätten andere lokale Kom-
mandos inne. Balfour fügte hinzu:

Das Wort der alliierten Flotte im Mittelmeer wird am besten
durch den erfolgreichen Transport großer militärischer Streit-
kräfte nach Saloniki und Balona sowie durch die erfolgreiche
Räumung der Dardanellen und den Transport der serbischen
Armee von Albanien beleuchtet.

+ „Glatt erlunden!“

Berlin, 23. Februar. Zu einer aus Saloniki stammenden
Nachricht der „Times“, wonach ein britisches U-Boot
im Bosporus einen Schleppdampfer und sechs Segelschiffe
versenkt haben will, erfährt Wolffs Tel.-Bur. an „zustän-
diger“ Stelle, daß diese Nachricht glatt erlunden ist. Seit
Ende vorigen Jahres sei im Marmarameer kein feindliches
Unterseeboot gesichtet.

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen
Umsturzes vor 100 Jahren von D. H. Heim.
Von da kommen wir bald in den Truttschwald ge-
langen, wohin ich Euren Kameraden mit den Pferden
durch einen Freund habe bringen lassen.

Leopold war gerührt von dem Eifer und der Um-
sicht, die der junge Mann für ihn, den Wildfremden, ja
sogar Feind, an den Tag legte. Woher kam dies Interesse?
Aus der Liebe zu einem kleinen Mädchen, der Annemarie,
welche Marie alsbald, ja schwärmerisch verehren mußte.
Ein erregtes Gespräch in nächster Nähe ließ beide plötz-
lich aufhorchen.

„Philipp, du bist ein Schaf, so groß gibt's keins auf
der ganzen Welt. — Ich gebe dir meine Büchse in Ver-
wahr und du läßt sie dir vom Bottemer stehlen. Du
wirst wohl wieder gefesselt haben, du Nachtwächter.“

„Ich habe nicht geschlafen“, antwortete Philipp klein
dem zornsprühenden Hammer. „Der Nachtwächter sah die
Büchse da stehen und befahl dem Bottemer, sich zur Vor-
sicht damit zu bewaffnen.“

Da öffnete sich die Tür von Eshardts Wohnung und
der ausfallende Lichtschein beschien groß die unmittelbar
an der Tür stehenden beiden Gestalten.

„Der Köhler und der Nachtwächter“, flüsterte Tilla-
mann.

Mit finsternen Blicken betrachtete Leopold seine Verfol-
ger. Der Anblick der feindlichen Uniform erweckte die
Kampflust in ihm.

„Philipp“, flüsterte Tillaumann seinem Bruder zu, „ist
kein Tor mehr frei?“

„Nichts zu machen, Ihr müßt sehen, daß Ihr hinter
der Kirche über die Mauer kommt.“

„Gut, dann geht Ihr aber zum Schuftor und seht
zu, daß die dortige Wache uns nicht belästigt. — Versucht
es abzulenken.“

Philipp und Hammer gingen zum Schuftor, während
Tillaumann mit dem Chauffeur zur Mauer hinter der Kirche
lief.

Der Nachtwächter, der unter Trapp's Führung mit
seinen Husaren vor Eshardts Wohnnua angelangt war,

hatte den Alten aus sorglosem Schlaf aufwecken lassen.

„Weberbrauen Sie Franzosen?“ schauzte der Nach-
twächter den Alten an, der sich aber nicht aus seiner Ruhe
bringen ließ. Er antwortete in seiner naiven Weise:
„Nein, die kommen ja heute erst — Ja, Herr Soldat,
dann kommt vielleicht auch der Leopold, Marie's Bräutigam,
mit und dann wird Marie wieder ganz gesund und
meine Erfindung.“

„Leopold le Guerrier heißt ein Franzose, den der Alte
kennt und von dem er oft redet. Er ist nicht recht.“ — sagte
Trapp und starrte mit dem Finger auf die Stirn.

„Merke ich — Aber was ist das mit der Tochter?“

„Die hat diesen Franzosen als Bräutigam aekabt
und trägt sich heute noch wie asoat wird, mit dem ver-
rückten Gedanken herum, der Franzose würde einmal wie-
derkommen und sie beiraten. Sie hat ein Kind von ihm.“

„So so! von dieser Sorte sind die Leute! — Sast
betrübt, jedenfalls erblich belastet, und — na — zum Hei-
raten ist die Sorte gewöhnlich nicht zu dumm. Ist es
denn ein schönes Weib, Mann? — Se? — In dem Kasse
bin ich nicht so und vertrete den Bräutigam in seiner Ab-
wesenheit ganz gern!“

„O nein, Herr Nachtwächter, in dem Punkte ist bei
der Marie nichts zu machen. — Sie ist ein sehr schönes,
aber stolzes und sprödes Weib, das nur von einem Fran-
zosen was wissen will.“

„Na, mir scheint, als wenn der Franzose, der hier
einkam, wollte und vielleicht schon eingestiegen ist, der
Leopold sein könnte. — Ist der Bräutigam denn Soldat?“

„Man sagt er sei in Deutschland beschäftigt gewesen
und auf einer Reise nach Strahburg in französische Uni-
form gekleidet worden. Ich vermute auch, daß dieser eien-
tümliche Besuch mit der Sache mindestens zusammen-
hängt.“

„Na, dann holla! — Wollen sehen, ob wir den Bräu-
tigam in seinem Scherfständchen finden können. — Beda
Alter, holen Sie mir mal Ihre Tochter, oder halt, zeiger
Sie mir mal, wo Ihr hohes Töchterlein schlummert.“

„Marie ist nicht hier, sie ist sehr krank.“

„Ist jemand bei ihr?“ fragte der Nachtwächter for-
schend.

„O ja, die Siegenische Waas, die pflegt sie schon gut,
deshalb seid nur ohne Sorge.“

Kleine Kriegsmeldungen.

Kopenhagen, 24. Febr. Die Fabrik zur Herstellung
des neuerfindenden kräftigen dänischen Sprengstoffes
Aerolit in Jyderup (Seeland) wird demnächst bedeutend
erweitert, so daß täglich das Zehnfache der anfänglichen
Menge hergestellt werden kann. Eine große Aktienge-
sellschaft zur Ausnützung des Sprengstoffes im Ausland
wird gebildet.

Stockholm, 24. Febr. Nach Meldungen trieben
der schwedischen Westküste dort in den letzten Tagen
reiche Brackstücke von Delfassern. Laut „Dagbladet“
lassen aufgefundenen Rettungsringe vermuten, daß es
um einen in der Nordsee von deutschen U-Booten ver-
senkten englischen Dampfer handelt.

Petersburg, 24. Febr. Der Zar ist zur aktiven Armee
abgereist.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 25. Februar 1916.

— Neue Postwertzeichen, mit dem Ueberdruck „Gou-
v. Warschau“ werden für den Bereich der deutschen
Post- und Telegraphenverwaltung in Warschau nach dem
Aufbrauch der bisherigen Postwertzeichen mit dem Ueber-
druck „Russisch-Polen“ ausgegeben. Als erster der neuen
Wertzeichen ist die Antwortkarte zu 5 plus 5 Bfg. be-
schienen. Die in den Händen des Publikums befindlichen
Antwortkarten mit dem Aufdruck „Russisch-Polen“ blei-
ben bis auf weiteres gültig.

— Beerdigung von Krieger in der Heimat. Ein
Stellvertretender Generalkommando hat auf die Eingabe
eines Kriegervereins wegen des Ehrensaluts bei Beerdi-
gungen von Krieger in der Heimat mitgeteilt, daß im
Grund Allerhöchster Bestimmung die Beerdigung von
Kriegern in der Heimat in möglichst einfacher feierlicher
Weise stattfinden und von der Abgabe eines Ehrensaluts
abgesehen werden soll.

— Wie Kriegsgewinne gemacht werden. Der
Bürgermeister von Köln entzog einem Großkaufmann
Köln die Berechtigung zum Handel mit Lebensmittel-
waren in weniger als einem Jahre bei einem Umsatz von
700 000 Mark einen Bruttogewinn von über 300 000 Mark
erzielt hat. Seine Spesen können nur gering gewesen
sein, da er kein Lager unterhielt. Der Geschäftsmann
der bis zum Februar 1915 in Wein und Spirituosen ge-
handelt hatte, suchte durch Zeitungsanzeigen Kunden zu
dann auf demselben Wege die Lieferanten. Sein Ge-
winn betrug bei Margarine 30 Prozent, Blockschokolade
60 Prozent, Bonbons 66,6 Prozent, Zuckerhonig 52 Pro-
zent, Marmeladen 37,5 Prozent, Zwiebeln 34,6 Prozent,
Buckstücken 30 Prozent, Obst in Dosen 33 bis 60
Prozent, Heringe 45 Prozent, Stangenseife 53 Prozent,
Toilettenseife 83 Prozent, Hosenträger 81,8 Prozent.

Hörbach, 25. Februar. Rasch tritt der Tod
Menschen an! Wie ein Lauffeuer verbreitete sich heu-
te früh die Nachricht von dem plötzlichen Abscheiden des
früheren Nachtwächters und Kreiswegewärters Herrn
Helm Deder durch unseren Ort. Als derselbe gegen
2 Uhr nachts auf einem dienstlichen Gang durch das Ge-
gäß, wurde er zur Hilfeleistung bei der Geburt eines
Kindchens angeprochen. Kurze Zeit darauf fühlte
sich unwohl und wurde infolgedessen in seine Wohnung
begleitet, wo er bald vom Tod überrascht wurde. Herr
Deder war als ein pflichttreuer Angestellter in unserer
Gemeinde bekannt und auch als Kreiswegewärter
seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern beliebt. Drei Söhne
und ein Schwiegersohn des so plötzlich Heimgegangenen
stehen zur Zeit im Feld und der jüngste Sohn erwartet
jedem Tag seine Einberufung.

i) Hersfeld, 24. Febr. Das Landratsamt gibt öffent-
lich bekannt, daß in verschiedenen Orten, wo Kriegsge-
fangene zu landwirtschaftlichen Arbeiten einquartiert sind,
die fremden Gäste in einzelnen Fällen von ihren Arbeit-
gebern bevorzugt werden (durch Traktieren in Wirt-
schaften usw.), so daß das Gebahren Mergernis erzeu-
gen könnte.

„So? Dann, Alter, kommen Sie mal mit und
zen Sie uns mal, wo Ihre Tochter ist. — Wann waren Sie
julezt bei ihr? — Ich meine, um wieviel Uhr?“

„Das weiß ich nicht genau, aber es war noch nicht
dunkel.“

„Um so.“ Dann sagte der Nachtwächter zu Trapp:
„Konnten die Franzosen noch vor Dunkelwerden hier
ein?“

„Nein, es war vollständig dunkel, als sie das Ge-
gäß aufsuchten.“

„Also weiter“ brummte der Nachtwächter und schau-
te den Alten, der nur mit Hose und Hemd bekleidet war,
durch die Nacht vor sich her.

Marie war erschöpft wieder in ihren unruhigen Schlaf
gesunken. Die Siegenische Waas hatte Trudel wieder
zu Bett gebracht und sah nun erwartungsvoll wieder
dem Bett der Kranken und betete inbrünstig zu Gott, daß
er das drohende Unheil von ihnen allen fernhalten möge.

Drei laute Schläge erschütterten. — Sie waren da.
Mit bangem Herzen öffnete sie.

Die Waas mußte wohl einen guten Eindruck auf den
Nachtwächter gemacht haben, denn er fragte freundlich
wie es sonst seine Art war: „Haben Sie einen oder zwei
französische Soldaten hier aufgenommen?“

„Hier war ein Mann, aber kein Soldat, er sprach
deutsch und sagte, er wolle Marie — dem Alten seine Tochter
— besuchen.“

„Selbstverständlich!“ lachte der Nachtwächter, „also
schlau ist der Herr Franzmann doch gewesen, daß er
vorher Fivilleidung bestrahlt hat. — War Ihnen das
nicht merkwürdig, daß der Mann — aber dazu haben Sie
jetzt keine Zeit. — Wo ist der Mann? — Der ist doch be-
sonnig noch hier?“

„C, wo denkt Ihr hin? — Der hat seinen Arm
besucht gemacht und ist jetzt längst über alle Berge.“

Da packte der Nachtwächter den Bottemer an beiden
Schultern, schüttelte ihn und donnerte ihn an: „Du
allwissende, mit der Beobachtung steht es faul. Komm
andermal zeitiger mit deinen Anzeigen, oder laß uns
nächste Mal in Ruhe, wenn du weißt daß ein Bräutigam
weiter nichts will, als seine kranke Braut besuchen! —
Pursche, ich habe längst gemerkt, daß du um den ganzen
Kummel mehr Weisheit weißt, als du einsest.“

Der Landrat droht mit sofortiger Wegnahme der Gefangenen aus den Gemeinden, wenn sich die Vorfälle weiterhin

Grünberg (Oberhessen), 24. Febr. An hilfsbedürftige Familien aus dem Sparkassenbezirk verteilt die Sparkasse weitere 5000 Mark, nachdem sie schon zu Beginn des Krieges 10 000 Mark für den gleichen Zweck zur Verfügung gestellt hatte.

Münster, 24. Febr. Nachdem die Maul- und Klauenseuche im Kreise erloschen ist, finden auf Anordnung des Gesundheitsamtes in der hiesigen Stadt die Vieh- und Meiereimärkte fortan wieder an den vorgesehenen Tagen statt.

Kendel, 24. Febr. Der sechsjährige Sohn des Wirtes Wellrich stürzte in der Scharrmühle vom Ritzel in die hochgehende Nidda und verschwand in den Fluten. Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

Ulanenritt.

Von C. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß)

Manon sieht den blonden Ulanen einladend an. „Ein Schlaf wird Ihnen gut tun, so müde und verdurstet wie Sie sind.“ Dann entzündet sie eine Kerze, setzt sich zur Tür und sagt zu dem andern: „Für Sie ist ein gutes Bett, mon soldat. Bitte, mir zu folgen.“ Der zögert wiederum. „Du, Konrad, sie will mich quälern. Das gefällt mir nicht.“

Der, von der Wärme sowohl als dem brennenden Beispiel des hübschen Mädchens halbwegs bezaubt, setzt sich zusammen und sagt entschieden: „Ne, is mir blauen zusammen. Während sich einer hier halb eine Stunde hinlegt, steht der andere Posten. Dann schliefst und schließlich fort! Höchstens 'ne kleine Stunde. Die haben wir nötig. Und die Köster auch, weißt du?“

Manon muß sich darin finden, ihren Vorschlag abzulehnen zu sehen. Sie zieht zwar ein Mäulchen, bringt aber bereitwillig ein Tablett mit belegten Broten, rotem Landwein. Mit Hilfe von kochendem Wasser, der und einigem Gewürz mischt sie unter den Augen des stillen Zuschauers einen starken heißen Trunk, der Konrad schnell Wärme und Behagen gibt.

Wie Manon sich darauf entfernt, sieht Fritz Helms, sich zunächst gestiefelt und gepornt aufs Bett wirft, um noch jenes geheimnisvolle Lächeln um ihren roten Mund zu sehen, das ihm fatal ist. Das immer irgendwie in Argwohn weckt. Allein der heiße würzige Wein überwindet das sich von neuem regende Mißtrauen ein. Der schlafende Fritz fällt in tiefen Schlaf.

Konrad döst in einem altägyptischen Lehnstuhl derweil auf dem Tisch summt eine kleine Spiritusflamme, die im Glühwein heiß halten soll. Das leise Singen und das leise Klirren des Glases, von dem er ab und zu einen Schluck nimmt, haben eine starke Schlämmerwirkung. Konrad, er kämpft dagegen an. Der Wachtposten darf nicht dieser Todmüdigkeit nachgeben. Freilich, keine schlafenden Männer im Haus, ein Lieberfall also kaum zu vermeiden. Immerhin, man weiß unter französischem Vorgesetzten. Jeder Kamerad hat für den andern einzustehen. Da hält er sich gewaltig wach.

Doch es geschieht nichts Auffälliges. Todstill das Haus. Die wenigen Inwohner scheinen zur Ruhe gegangen zu sein. Und nun erfolgt Abkühlung.

Fritz, der eingestrichelte Pflanzmann, erwacht pünktlich zur Minute, als seine halbe Stunde um ist. „So Konrad, du bist ins Lotterbett.“

Der sinkt mit einem Aufseufzen der Erlösung in die entbehrten weichen Kissen. Im Umsehen schläft er tief und fest.

Fritz hingegen klappt zunächst, ein wenig unsicher noch, die Tür und horcht hinaus. War das nicht Pferdegeräusch? Was haben die Viecher? Sind Stallkammeraden angekommen? Nein, Sinnestäuschung. So scharf er auch und lauscht, nichts rührt sich mehr. Todstill das Haus und froddunkel. Dennoch tastet er nach Türschlüssel oder Kette.

Keins ist vorhanden. „Na ja, die bekannten französischen Zustände“, beruhigt er sich. „Zumal auf dem Lande. Ordnung und Sauberkeit — unbekannte Begriffe. Vielleicht auch nur Vergeßlichkeit, denn im übrigen hat man's hier wohl mit 'ner rühmlichen Ausnahme zu tun. Was soll auch schließlich passieren? Frauenüberfall? Die Alte kann sich kaum rühren. Und die junge? Er lacht vor sich hin. Na, das kleine Schlankerl ist mit meinen zwei Fingern, falls es Bampptaste hätte.“

So läßt er die Tür einfach ins Schloß fallen, nimmt den Schlüssel im alten Sessel ein und leiert sich noch einen schlafigen Stärkungsschluck.

Die Augen wollen ihm zufallen. „Kurioses Zeug, wenn doch sonst den stärksten Burgunderpunsch vertrügen, jetzt er und wehrt mit Anstrengung der ihn schier übermannenden Müdigkeit.“

Die Lampe erlischt. Das blaue Spiritusflämmchen, das in ein mattes dünftiges Rot überging, tut's ihr nach. „Teufel auch. Und kein Streichholz zu finden. Auf dem Kaminsims nicht das kleinste Lichtfändchen mehr. Ist auch gar nicht beizukommen, denn es scheint von irgendwo aus angeheißt zu werden.“

Fritz tastet nach einer Wasserflasche, die er vorhin irgend einem Winkel bemerkte. Trinken mag er nicht. Er greift sich lediglich das abgestandene Wasser zum Gesicht. Das erfrischt trotzdem ein wenig. Zerstreut die dünftigen Hirnebel. Den Wein rührt er nicht mehr an. Konrad spricht im Schlaf. „Ma—nonn“, ruft er laut aus seinen Träumen.

Fritz lacht dazu. „Dem spukt's Mädel im Hirn. Na, 'ne niedliche Heng' ist's schon.“

Dann verflucht auch er wieder in einen Dämmerzustand. Er hört nicht, wie auf leisen Sohlen jemand ins Zimmer schleicht und hat ebensovwenig Sehvermögen in der Finsternis.

Der Schlafers auf dem Bett aber regt sich, denn ein

Manons Finger schlagen ihm die Lippen. „Still. An Jesu willen, kein lautes Wort.“

Doch des Kameraden Halbschlaf ist verflücht. Und Fritz ist im Rucho, die Hand an der Waffe. „Was ist?“

„Frag sie“, höhnt Konrad.

Und Manon antwortete stöhnend: „Die Brüder sind da. Noch schlafen sie. Aber sie wissen von euch. Sie sollen euch nicht sehen — darum fort, auf der Stelle fort — — —!“

„Also doch 'ne Mausefalle?“ höhnte Fritz. „Na kleine Heng, wenn du uns wirklich entweichen lassen willst, hält'ich nichts dagegen. Glück's nicht, auch gut. Wir zwei nehmen's gut und gern mit 'nem Duzend deiner Kothosen auf. Ihr kennt doch die Ulanen, heh?“

Sie schweigt. Ist schon an der Tür. Ihre dünnen Finger trallen sich um Konrads Wink, ihn so nach sich ziehend. Die Ulanen folgen, den schützenden Revolver bereit. Zu den Pferden.

Die stehen schon draußen am Zaun, wo Manon sie angelockt hat.

Sie sitzen auf. Konrad noch wie traumbevangen. Welch süßer, nie erlebter Traum es doch war! „Und der Weg nach M., Mademoiselle?“ fragt Fritz streng, denn er ist nun vollkommen nüchtern.

„Ich weiß!“ Um ihren Mund zuckt ein wehmütiges Lächeln, als sie dem blonden Ulanen noch einmal tief in die Augen schaut. „Ich tu's um ihn. Er soll nicht sterben, der liebe junge Mensch. Hält'ich nimmer Ruh, wär'ich schuld daran.“

Es hat aufgehört zu schneien. Doch eine endlose weiße Weite umstarrt die Reiter. Es ist, als hülle sich die Nacht in ein riesiges Leichentuch. Dede — Schweigen — Leeresum.

Die weiße Bodendecke erstreckt den langsamen Hufschlag. Man muß sich doch einwillen den Schritten der Führerin anpassen. Ohne sie ist man verloren in der ungeheuren Schneeweite. Manon aber kennt sich aus in dem unheimlichen Reich. Unbeirrt schreitet sie aus. Immer dicht an Konrads Seite. Er hält ihre Hand in seiner. Das scheint nötig, denn mehr als einmal verliert sich das Mädchen bis an die Knie im hohen Schnee, und schnell reißt er sie empor mit starkem Arm und fast zärtlicher Behutsamkeit.

Nun macht sie halt. Deutet auf einen kaum merklich aus Schneewehen herausragenden Wegweiser. „Zur Linken geht bis zur nächsten Biegung. Dann immer geradeaus. Eilt — eilt — die heilige Jungfrau führe euch recht!“

Laufend wendet sie den Kopf, duckt sich mit leisem Aufschrei in den Schnee. „Sie kommen schon. Fort — fort. Lebwohl, Kon—ra— — —“

Die weiße stille Nacht gewinnt plötzliches Leben. Unseliges Leben, das Kampf und Gefahr in sich trägt. Pferdegetrappel, wilder Lärm, knatternde Schüsse.

Fritz Helms höht: „Nicht bloß zwei saubere Brüder find's, ein gutes halbes Duzend, meiner Seele.“ Kamerad, jetzt gilt's mal wieder. Die Bande soll deutsche Schneid kennen lernen.“ Kugeln pfeifen dicht an den Ulanen vorbei. Sie schießen zurück, soviel der Revolver hergeben will.

Ein weher Schrei aus Mädchenmund. Konrad stutzt. Will abspringen. Fritz reißt mit eiserner Faust dessen Gaul herum, gibt ihm einen wuchtigen Hieb, daß er wild davonjagt. „Vorwärts, Kamerad, das ist der Krieg! Immer zurückhauen. Weiter, weiter! Daß wir die Unseren erreichen. Los, für Kaiser und Reich!“

Konrad beißt die Lippen zusammen. Sein Herz ist wund. Dennoch, in dem Schmerz ist etwas Süßes, Glühendes. Er kann das Mädchens verführerischen Lächeln nicht vergeßen, fühlt noch immer die führende Hand der schönen Feindin, aus der Gefahr in die Freiheit, in seiner Faust.

Und er sagt sich: „Ueberleb'ich den Krieg, haben wir dem sauberen Gekochter dermaßen das Fell geklopft, daß sich keiner mehr feindselig rührt auf Jahrzehnte hinaus, dann schau ich doch mal hierher zurück. Sehe mich nach der kleinen Ma—nonn um. Ob's liebe Mädel nicht ein deutscher Schatz werden möcht? Tat's wohl verdienen mit seiner mutigen Herzigkeit. Gesäh'ich ihm am Ende gar ein Gefallen, nähme man's fort aus dem wüsten Haus in ein trautes deutsches Heim, das auch mein Glück werden könnt.“

Aus aller Welt.

Das Lawinenunglück im Hochkönigsgebiet. Die Bergungsarbeiten für die bei der Lawinentatsache im Hochkönigsgebiet verunglückten und noch nicht geborgenen Personen mußten am Mittwoch eingestellt werden. Der stürmende Regen machte jede Nachforschung nach den noch lebenden etwa zehn Leuten unmöglich. Bekanntlich dauert es oft Wochen und Monate, bis die Verschütteten in den zahlreichen Schluchten und Rissen des Gebirges gefunden werden. Es handelt sich bei der größten Anzahl der Verunglückten um Angehörige einer Stabteilung, die schon längere Zeit im Hochgebirge übt und aus Mannschaften von Infanterieregimentern und einem Landwehrregiment besteht. Man muß nunmehr also leider mit der hohen Zahl von 85 Toten rechnen, die der Katastrophe zum Opfer fielen.

Ein neues Lawinenunglück. Schweizer Blätter melden, dem „Tag“ zufolge, daß oberhalb des Dorfes Juoz drei Touristen, und zwar der Bergführer Perret, ein Berner und ein Deutschamerikaner, von einer Lawine verschüttet und getötet wurden. Beim Dorfe Salan im Wallis fanden zwei junge Leute auf dieselbe Weise den Tod. Im Götthental bei Goppenstein gingen ebenfalls gewaltige Staublawinen nieder.

Wassermangel in Prag. Infolge eines Bruches der Druckleitung des Prager Wasserwerkes ist die Prager Trinkwasserleitung seit Dienstag mittag unterbrochen. Die Wasserversorgung ist so groß, daß auch industrielle Betriebe und Vergnügungsorte gesperrt werden. An der Behebung des Schadens wird Tag und Nacht gearbeitet. Auch Militär nimmt an den Arbeiten teil.

Der Tote auf Heland. Der Göttersohn Franz Weller aus Mühlbach (Oberösterreich) wollte dieser Tage daheim auf Urlaub. Als er nun mit seinen Eltern bei Lische trat der Postbote ein und brachte den Eltern die Nachricht, daß ihr Sohn nach einer schweren Verwundung gestorben und auch bereits begraben sei. Am 24. Februar mußte der „Tote“ wieder zu seinem Truppentempel eintreten.

Verichtigung eines amerikanischen Cigners. Die bulgarische Telegraphen-Agentur meldet: Die amerikanischen Bürger Dr. Cornelius Webster, Dr. Brofow, Dr. Lonat, Robert Parsons, George Logan und Dr. Paters, die im Spital der Lady Paget in Kestab arbeiten, haben an die Blätter ein Schreiben gerichtet, worin sie die von ihrem Kollegen Dr. Schelens wider die bulgarischen Truppen ausgeführten und von der Entente preisgegebenen Verleumdungen zurückweisen und ihm dieses Bedauern ausdrücken, feststellen zu müssen, daß ein Amerikaner ein Land anzuwärzen konnte, in dem er sich frei bewegen dürfte. Die genannten Ärzte erklären, daß sie bisher keinen verbürgten Beweis für die den Bulgaren in ungerechtfertigter Weise zugeschriebenen Grausamkeiten erhalten haben.

Letzte Nachrichten.

Letzte Nachrichten.

Bulgarisches Kupfer für die Deutschen!

Sofia, 24. Febr. (WLB.) Der Ministerrat hat beschlossen, das Kupferbergwerk in Bor, das in dem von den Bulgaren eroberten Teile Serbiens liegende reichste auf der Balkanhalbinsel, den Deutschen für die Kriegsdauer zur Ausbeutung zu überlassen.

Die Niederlage der Italiener bei Durazzo.

Wien, 24. Febr. Der Ring, den unsere Truppen in Albanien um Durazzo bilden, wird immer enger. Für die Italiener, die die Stadt noch immer trumphast festzuhalten suchten, gibt es nur mehr die einzige Möglichkeit des Zurückweichens zur See. Die Verbindungen zu Lande sind für den Gegner abgeschnitten. Die Italiener und ihr Söldling Essad haben bei Durazzo eine entscheidende Niederlage erlitten. Bazar Sjak am rechten Ufer des Arzentsflusses ist nun schon für die Italiener verloren, nachdem unsere Abteilungen die letzten feindlichen Vorstellungen im Osten des Ortes genommen haben. Dort haben die Italiener ihre Hauptstellung, die außerordentlich stark befestigt war. Nun sind sie daraus vertrieben worden, nachdem die Brigade Savona von unseren Streitkräften niedergebungen worden waren.

Bazar Sjak ist neun Kilometer von Durazzo entfernt und kann als Brückenkopf gegen einen von Nordosten anmarschierenden Gegner betrachtet werden. Lieber den Arzentsfluß führt eine Brücke, die, nachdem, wie aus dem Berichte des Generalstabs hervorgeht, unsere Abteilungen den unteren Arzentsfluß übersehen haben, sich gleichfalls in den Händen unserer Truppen befinden dürfte. Im Osten von Bazar Sjak läuft parallel mit dem Flusse ein schmaler Höhenrücken hin, der als ein Ausläufer des 487 Meter hohen Mali Barjes ist und zahlreiche Kuppen hat. Ein vom Norden her am Westflusse des Mali Kuegok nach Bazar Sjak führender Weg ist nördlich von diesem Orte durch eine Karawane gesperrt, die vermutlich in den letzten Kämpfen eine Rolle gespielt hat.

Während sich diese Ereignisse im Gebirgsland östlich des Arzentsflusses und an diesem Flusse abspielten, wurden von einer anderen Angriffsgruppe die südöstlich von Durazzo gelegenen Verschanzungen am 131 Meter hohen Sasso-Bianco erstürmt und der Feind zum teilweise fluchtartigen Rückzug in seine rückwärtigen Verteidigungsstellungen gezwungen. Der Sasso-Bianco ist ein steiler, teilweise bewaldeter Gipfel am Westrande des Gebirges Maneze und fällt sehr steil gegen die Küste ab. Von diesem Berge aus ist der Hafen von Durazzo durch Geschützfeuer zu erreichen.

Eine Unterredung mit Skuludis.

Berlin, 24. Febr. Aus einer Unterredung, die der griechische Ministerpräsident Skuludis gestern mit dem Korrespondenten des „Berliner Tageblatt“ gehabt hat, ist folgendes mitzuteilen:

Wir können und werden unsere Politik der Neutralität keinesfalls ändern. Niemand wird uns zwingen können, sie aufzugeben. Richtig ist, daß vor einigen Wochen Versuche gemacht wurden. Damals versuchten die Entente-Mächte zwischen dem 1. und 10. Januar unseren Stills das griechische Volk durch Aushungierung zur Empörung gegen die Regierung zu bewegen. Sie setzten uns auf dreitägige Getreide ration und nötigten uns, von Gemüse und den Früchten des Landes zu leben. Aber das Volk — erlauben Sie, daß ich dies als Grieche laut sage — hielt sich wahrhaft heroisch, murkte nirgends, und von nirgends kamen Anzeichen, daß man Herrn Benizelos mit Gewalt wieder berufen wolle, der dann den König auf die Seite der Entente hätte ziehen sollen. Dabei kamen zugleich beunruhigende Nachrichten, daß die Entente auf den Inseln Unruhe festgenommen hätte, die angeblich deutsche U-Boote unterstützen.

So entstand die Furcht vor Landungen in Phaleron. Damals aber hatten die Entente-Mächte gesehen, daß eben nicht nur die Armee, sondern das Volk selbst zum größten Teil unsere Politik billigte. Seitdem haben sie ihre Politik geändert. Seit vierzehn Tagen befolgen sie das Prinzip der Rationen, stellen alle neutralen Seestaaten, auch Spanien, Norwegen usw., auf gewisse Rationen. Mit dieser Taktik können auch wir leblich leben. Man kann, so fuhr der Ministerpräsident fort, ein Volk mit Bajonetten nicht aus seiner Neutralität stoßen und wer etwa glaube, daß ein Grieche mit seinem Könige nicht mitzieht, der kenne den Charakter der Griechen nicht. Der König und seine Regierung stützen sich wechselseitig.

Auf die Frage des Korrespondenten, ob diese Stimmung sich nach dem Falle von Saloniki ändern könne, erwiderte Skuludis: „Sie glauben also an eine baldige Offensive?“ Dann wandte der Minister seinerseits ein: „Auch wir hoffen alle darauf, je schneller desto besser. Wollen Sie.“ fügte er lebhaft hinzu, „daß die Befehle Salonikis durch die Fremden wie ein Abdruck auch auf jedem Griechen liegt?“

Der Minister meinte weiter, vielleicht werde die Entente auf einer der griechischen Inseln landen, keinesfalls aber an anderen Punkten des Festlandes wie Saloniki. Der alte Vorwand „Serbien“ sei fortgefallen.

Der Minister schloß: „Wir hoffen und sind überzeugt, daß Bulsarien so rasam darauf bedacht sein wird, das Selbstgefühl der Griechen zu schonen. Auf alle Fälle wird uns die Welt nicht aus der Neutralität heraustreten sehen, weder durch Ereignisse noch durch Waffen gezwungen.“

Benizelos beim König?

London, 24. Febr. Die „Daily Mail“ vernimmt aus Athen, Benizelos habe eine Unterredung mit dem König gehabt, die bis jetzt kein politisches Ergebnis gezeigt hätte.

Einführung von Butter- und Fettarten.

Wie in einem Rundschreiben des Ministers des Innern mitgeteilt wird, hat der Reichsanwalt nach Vorlage des Butterverteilungsbetrags für die Einführung von Butterarten Bestimmungen erlassen, von denen die wichtigsten folgende sind:

1. Vom 5. März 1916 ab darf die Zentraleinkaufsgesellschaft an Gemeinden und Kommunalverbände Butter grundsätzlich nur noch abgeben, wenn diese durch Einführung von Butterarten oder durch eine sonstige wirksame Regelung des Verkehrs mit Butter die Gewähr leisten, daß der durchschnittliche Verbrauch von Butter in ihrem Bezirk wöchentlich 125 Gramm auf den Kopf der Bevölkerung nicht überschreitet.

2. Gemeinden, die nach dem 5. März 1916 mit Auslands- oder Inlandsbutter von der Zentraleinkaufsgesellschaft versorgt zu werden wünschen, haben ohne jeden Aufschub alle Vorbereitungen zu treffen, um den Bestimmungen des Reichsanwalts entsprechende Regelung des Butterverbrauchs in ihrem Bezirk rechtzeitig in Wirksamkeit setzen zu können. Andernfalls laufen sie Gefahr, daß ihnen der Bezug von Butter durch die Zentraleinkaufsgesellschaft gesperrt wird. Die Ausgestaltung der Butterkarte

Im einzelnen bleibt dem freien Ermessen der Gemeinden überlassen. Jedoch sind nachstehende Gesichtspunkte zu beachten.

1. Die Butterkarte ist grundsätzlich als Sparte aufzufassen, denn die Gemeinde wird in der Regel dem Inhaber der Butterkarte nicht garantieren können, daß er die in der Butterkarte bezeichnete Buttermenge tatsächlich erhält. Zweckmäßig wird aber sein, wenn die Gemeinde die Höhe des Quantums, über das die Butterkarte lautet, auf Grund einer Feststellung von Vorrat und Bedarf periodisch ermittelt und bekanntgibt, um der Bevölkerung die charakteristische Verschiedenheit von Butter- und Brotkarte stets vor Augen zu führen. Um den Gemeinden diese Berechnung zu ermöglichen, wird die Zuweisung von Butter aus den Vorräten der Zentraleinkaufsgesellschaft immer für Zeiträume von je 4 Wochen erfolgen und den Gemeinden rechtzeitig mitgeteilt werden. Gemeinden, die ihrer Butterkarte einen durchschnittlichen wöchentlichen Verbrauch von 125 Gramm auf den Kopf der Bevölkerung zugrunde legen, haben deswegen keinen Anspruch darauf, daß ihnen von der Zentraleinkaufsgesellschaft eine entsprechende Buttermenge geliefert wird. Eine größere Buttermenge als bisher wird die Zentraleinkaufsgesellschaft an die Gemeinden künftig jedenfalls nicht abgeben können.

2. Kinder bis zu zwei Jahren werden bei der Zuteilung von Butterarten in der Regel ausgenommen, Kinder bis zu vier Jahren Jahren mit der Hälfte der für die Erwachsenen vorgeesehenen Buttermenge zu berücksichtigen sein.

3. Der Butterverbrauch der Gast- und Schankwirtschaften ist auf ein festes Kontingent in Höhe eines Bruchteils des bisherigen Durchschnittsverbrauchs zu beschränken.

4. Buttermengen, die im Wege des Postverkehrs von außerhalb in den Gemeindebezirk gelangen, sind einer Anzeigepflicht zu unterwerfen. Wer solche Butter bezogen hat, muß sie sich auf die in der Butterkarte verzeichnete Menge anrechnen lassen.

5. Sofern bei dem Verkauf von Butter im Gemeindebezirk bisher Mißstände, insbesondere ein übermäßiger Andrang der Bevölkerung auf die Butterläden, hervorgetreten sind, ist durch geeignete Einrichtung der Butterkarte eine gleichmäßige und ruhige Abwicklung des Butterverkaufsgeschäfts sicherzustellen. Nach dieser Richtung wird in größeren Gemeinden namentlich eine Ausgabe der Butterkarte für die einzelnen Wochentage in verschiedener Farbe oder sonstiger auffälliger Kennzeichnung in Frage kommen.

6. Mit der Regelung des Butterverbrauchs durch Einführung der Butterkarte wird zweckmäßigerweise eine Regelung des Margarineverbrauchs Hand in Hand gehen. Die Herauslösung der Margarine aus dem Kartensystem würde den Nachteil haben, daß die Kopration bei Berücksichtigung lediglich der Butter sehr niedrig ausfallen müßte, während anzunehmen ist, daß die ärmere Bevölkerung wegen des hohen Preises der Butter vielfach den Bezug von Margarine an Stelle der Butter vorziehen, von der Butterkarte also keinen Gebrauch machen wird. Außerdem würde die Einschränkung des Butterverbrauchs auf der einen und die Möglichkeit unbeschränkter Margarinebeschaffung auf der anderen Seite die Gefahr bieten, daß die wohlhabende Bevölkerung neben ihrem Butteranteil noch der ärmeren Bevölkerung einen Teil der billigen Margarine weglaufen und damit die Fettversorgung der ärmeren Volkskreise in Frage stellen würde.

7. Den Gemeinden bleibt anheimgestellt, auch die sonstigen Fette: Schweinefett, Rindfleischfett, ausgekochtes Rinderfett und Speisefett in die Verbrauchsregelung für Butter und Margarine einzubeziehen.

8. Bei der Verbrauchsregelung würde die wöchentliche Kopfmenge festzulegen sein:

a) für Butter allein auf höchstens 125 Gramm, b) für Butter und Margarine auf höchstens 180 Gramm, c) für Fett aller Art auf höchstens 250 Gramm.

Für einzelne schwerarbeitende Personengruppen (Feuerarbeiter, Kohlenarbeiter) ist nötigenfalls eine Erhöhung zu gewähren.

9. Sollte die Einführung einer besonderen Butter- (Fett-) Karte bis zum 5. März 1916 nicht mehr möglich sein, so können die Gemeinden die Rationierung des Butter- (Fett-) verbrauchs vorläufig mit Hilfe der Brotkarte etwa in der Weise vornehmen, daß die einzelne Person in der Woche nur einmal und nur gegen Vorzeigung ihrer Brotkarte die festgesetzte Höchstmenge von Butter (Fett) erwerben darf.

Geschichtskalender.

Sonnabend, 26. Februar, 1802. Victor Hugo, französischer Dichter, * Salsingen. — 1815. Napoleon I. flüchtet von Elba. — 1834. Alois Senefelder, Erfinder der Lithographie, † München. — 1844. Viktor von Radowitz, preussischer Staatsmann, Frankfurt a. O. — 1861. Ferdinand, König von Bulgarien, * — 1871. Präliminarfrieden zwischen Deutschland und Frankreich zu Versailles. — 1911. Fritz v. Ullrich, berühmter Maler, † München. — 1911. Friedrich Spielhagen, Romanautor, † Berlin. — 1913. Ein deutsches U-Boot versenkt die englischen Handelsdampfer „Deyfjord“ und „Wesern Coast“. — An der Strada, südlich Kairo, werden 1100 Ruten gefangen genommen. — Im Ostafrika-Lai (Kordofan) scheitern russische Angriffe.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Bekanntmachung.

Höheren Orts ist die Musterung folgender Wehrpflichtigen angeordnet worden:

1. der Militärfähigen der Geburtsjahre 1894, 1895 und 1896, soweit sie nicht inzwischen in den Heeresdienst eingestellt sind oder eine Kriegsbeurteilung in Händen haben;

2. der als unabkömmlich anerkannten Beamten (auch Post- und Bahnbeamte) einschließlich derjenigen Beamten, die früher „d. u.“ waren, sich aber infolge des Gesetzes vom 4. 9. 1915 zur Landsturmrolle anzumelden hatten, also alle, die am 8. September 1870 und später geboren sind;

3. der hinter das 1. oder 2. Aufgebot des Landsturms zurückgestellten Landsturmpflichtigen.

Die Musterung findet in nachstehender Reihenfolge im Musterungslokal — Gastwirtschaft W. Thier, hier — statt.

Am Montag, den 28. Februar 1916, vormittags 8 Uhr

Musterung der Militärfähigen aus den Gemeinden: Alendorfer, Bergebersbach, Dillbrecht, Dillenburg, Donsbach, Eibach, Eibelshausen, Eiershausen, Fellerbühl, Hammersbach, Frohnhausen und Haiger.

Am Dienstag, den 29. Februar 1916, vormittags 8 Uhr

Musterung der Militärfähigen aus den Gemeinden: Haigerfelbach, Hirzenhain, Langenbach, Mandeln, Manderbach, Ranzbach, Niederroßbach, Niederscheid, Oberroßbach, Oßdilln und Rittershausen.

Am Mittwoch, den 1. März 1916, vormittags 8 Uhr

Musterung der Militärfähigen aus den Gemeinden: Rodenbach, Sechshelden, Steinbach, Steinbrücken, Straßersbach, Weidelsbach, Wilsenbach, Wundorf, Wundorf, Ballersbach, Beilstein, Bicken, Breitscheid, Burg, Driedorf, Eismuth, Erdbach und Fleisbach.

Am Donnerstag, den 2. März 1916, vormittags 8 Uhr

Musterung der Militärfähigen aus den Gemeinden: Sundersdorf, Suthernhain, Haiern, Heiligenborn, Heisterberg, Herborn, Herbornfelbach, Hirschberg, Hörbach, Hohenroth, Mademühlen, Medenbach, Merkenbach, Münchhausen, Nenderoth, Oberndorf, Odersberg, Offenbach, Rabenscheid, Rodenberg, Rodenroth, Roth, Schönbach, Seithofen, Sinn, Tringstein, Udersdorf, Ueberthal, Waldaubach und Wallenfels.

Die unter Nr. 2 aufgeführten Bestellungspflichtigen nehmen an den von ihrer vorgesetzten Dienstbehörde bestimmten Tagen an der Musterung teil.

Die unter Nr. 3 Genannten haben am 2. März d. J. zur Musterung zu erscheinen.

Jeder Bestellungspflichtige hat seine Militärpapiere, die Mitglieder der Jugendkompagnien auch die Bescheinigungen über die Teilnahme an der militärischen Jugendvorbereitung mitzubringen. Die Bescheinigungen sind beim Erscheinen im Musterungslokal der Erfahrungs-Kommission zwecks Eintrag eines Vermerks in die Listen vorzuzeigen. Diejenigen Mitglieder der Jugendkompagnien, die bei der Musterung die bezeichnete Bescheinigung über regelmäßige und erfolgreiche Teilnahme an den Übungen vorweisen können, dürfen Wünsche über Einstellung in einen Truppenteil derjenigen Waffe äußern, für die sie ausgehoben sind. Das Erscheinen im Musterungstermin hat in sauberem Zustand zu geschehen. Der Genuß von Alkohol vor der Musterung ist streng verboten. Bestellungspflichtige, welche der Aufforderung, sich zur Musterung zu stellen, keine Folge leisten, werden nach den Kriegsgesetzen bestraft. Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Musterungsgeschäftes, sowie Entfernung ohne Erlaubnis von dem angewiesenen Sammelplatz wird ebenfalls mit Strafe geahndet.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, Vorstehendes ortsüblich bekannt zu machen und mit den Bestellungspflichtigen ihrer Gemeinden rechtzeitig anwesend zu sein.

Dillenburg, den 22. Februar 1916.

Der königliche Landrat: J. B.: Daniels.

Bekanntmachung.

Auf Anregung des Vorstandes des Vaterländischen Frauenvereins wird am Mittwoch, den 1. März ds. Js., in hiesiger Stadt eine

Lumpensammlung

durch Schulkinder erfolgen. Die Bürgerschaft wird gebeten, alle alten Kleidungsstücke und Stoffabfälle an diesem Tage zum Abholen bereit zu halten.

Der Bedarf an solchen Sachen ist zur Zeit ein sehr großer. Noch brauchbare Kleidungsstücke finden für Kriegsbeschädigte Verwendung, aus brauchbaren Abfällen werden Decken hergestellt für Kriegsgefangene usw.

Jeder gebe im Interesse des Vaterlandes alles, was er entbehren kann.

Herborn, den 21. Februar 1916.

Der Magistrat: Birkendahl.

Große

öffentliche Versammlung

Sonntag, den 27. Februar, nachmittags 2 Uhr in Dillenburg bei Gastwirt Thier.

Herr Claus spricht über das Thema:

„Das deutsche Volk im Weltkrieg und nachher“.

Herr Reichstagsabgeordneter Lic. Mumm wird zugegen sein.

Eintritt frei.

In der Strafsache

gegen die Ehefrau des Johann Peter Claus Auguste geborenen Bauer, geboren am 15. August 1877 in Herborn, evangelisch, nicht vorbestraft, wohnhaft in Herborn,

wegen Beleidigung

hat das königliche Schöffengericht in Herborn am 14. Februar 1916 für Recht erkannt:

Die Angeklagte wird wegen Beleidigung in drei Jahren zu einer Gefängnisstrafe von insgesamt zehn Tagen verurteilt. Gleichzeitig wird den Beleidigten, Frau Schleich Wwe., Eina geb. Zille, in Herborn, Frau Karl Walther, Margarete geb. Schleich, in Herborn, die Befugnis zugesprochen, den entlassenen Teil dieses Urteils binnen einer Woche nach Zustellung einer mit Rechtskraftbescheinigung versehenen Festsetzung auf Kosten der Angeklagten einmal „Rassauer Volksfreund“ bekannt zu machen.

Die Kosten des Verfahrens fallen der Angeklagten zur Last.

Die Richtigkeit der Abschrift der Urteilsformel wird glaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urteils bescheinigt. Herborn, den 24. Februar 1916.

Enprim, Amtsgerichtsfretär
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Dillkreis

Zufolge Genehmigung des Königl. Versicherungs-Ausschusses seit 1. Januar d. Js. bei Betriebsunfällen das Krankengeld schon vom 1. Tage der Arbeitsunfähigkeit an gewährt.

Der Vorstand: S. Neuhoff, Beauftragter

Auf allseitiges Verlangen:

2. Wohltätigkeits-Veranstaltung

zu Gunsten der Kriegsfürsorge

Sonntag, den 27. Februar, nachmittags 4 1/2 Uhr im „Saalbau Meßler“, Herborn.

Saalkarten 1 Mk., Gallerie 50 Pfg.

Kinder-Vorstellung

Samstag, den 26. Februar, nachm. 4 Uhr. Eintritt 30 Pfg.

Eintrittskarten sind zu haben in der Musikalienhandlung E. Magnus.

Bekanntmachung.

Die rückständigen Staats- und Gemeindesteuern für das IV. Quartal 1915 das IV. Quartal 1916 das letzte Drittel Wehrbeitrag sowie das III. Quartal Wassergeld sind binnen 8 Tagen an die untere Kasse einzuzahlen.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit dem Beitreibungsverfahren begonnen.

Herborn, den 23. Februar 1916.

Die Stadtkasse

Bindfaden

und

Bindfaden-Ersatz

empfehlen noch preiswert

Sellerei W. Link

Herborn, Hauptstraße 15.

Für unser Geschäftszimmer wird zu baldigem Eintritt ein in schriftlichen und rechnerischen Arbeiten erfahrener

Gehilfe

gegen monatliche Vergütung von Mk. 75.— gesucht.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Dillkreis.

Der Beauftragte: S. Neuhoff.

Größere

5-6 Zimmerwohnung

mit Zubehör sofort zu mieten gesucht. Angebote unter M. St. 100 an die Geschäftsstelle des Nass. Volksfreund.

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Sonntag, den 27. Februar

(Serafestmahl)

10 Uhr: Herr D. Probst.

Text: Luc 9 B. 13.

Lieder: 1, 238 (4).

1 Uhr: Kinder Gottes.

2 Uhr: Herr Pfarrer.

Lied 278.

Abends 8 1/2 Uhr.

Versammlung im Verein.

Amdorf.

4 Uhr: Herr Pfr.

Burg.

1 Uhr: Kinder Gottes.

Udersdorf.

2 Uhr: Herr Pfarrer.

Tausen und Traus.

Herr Pfarrer.

Dienstag, den 29. Februar.

Abends 9 Uhr.

Kirchchor in der Kirche.

Mittwoch, den 1. März.

Abends 8 Uhr.

Jungfrauenverein in der Kirche.

Donnerstag, den 2. März.

Abends 8 1/2 Uhr.

Kriegsgefangene in der Kirche.

Freitag, den 3. März.

Abends 9 Uhr.

Versammlung im Verein.